

KARLSRUHE
und Umgebung

Harald Wacker
Wolfgang Wegner

Abgeschlossen!

Vergessene Orte



Wartberg Verlag

Inhalt

Vergessene Orte in Karlsruhe	4
Wo alles begann: Malzfabrik Wimpfheimer	4
Ausbesserungswerk der Deutschen Bahn	8
Wolff & Sohn GmbH	12
Tullabad	18
Alter Schlachthof	24
C-Areal: Siedlung der US Army	30
Hoepfner Malzwerk	34
Zirkuswagen im Rheinhafen	38
Rotag AG	42
Lohfeldsiedlung	46
Künstlerateliers hinterm Hauptbahnhof	50
Kleingartenanlage am Schloss Gottesaue	54
Vergessene Orte in der Umgebung	58
Schnellermühle Berghausen	58
Zuckerfabrik Waghäusel	62
Papierfabrik Malsch	68
Rombachhof Enzklösterle	72
Papierfabrik Holtzmann & Cie. Murgtal	76
Schwarzwaldwerk Mauterer Waldprechtsweier	80
Kurhaus Hotel Sand Schwarzwaldhochstraße	86
Sägewerk Bloch Niederbronn-les-Bain	92

Wo alles begann: Malzfabrik Wimpfheimer

17 Jahre bevor Harald Wacker begann, verlassene und aufgegebene Orte vor dem Vergessen zu bewahren, wurde beim Filmfestival in Cannes ein Streifen mit der Goldenen Palme ausgezeichnet, in dem die Fotografie der heimliche Hauptdarsteller ist. In „Blow up“ des italienischen Regisseurs Michelangelo Antonioni arbeitet ein junger Fotograf daran, nächtliche Straßen künstlerisch in Szene zu setzen. Eine dieser Aufnahmen stürzt ihn in große Verwirrung. Mehr muss uns die Handlung nicht interessieren, denn sie hat nichts mit dem Protagonisten unserer Geschichte zu tun, wohl aber die Fotografie. Hier wie dort Aufnahmen in Schwarz-Weiß, von denen man erst in der Dunkelkammer nach dem Fixieren weiß, ob sie gelungen sind. Nicht die Kamera, sondern erst die Vergrößerungen, englisch „Blow ups“, zeigen Details, die dem Auge des Fotografen zuvor verborgen geblieben sind. In Antonionis Film ist es eine vermeintliche Leiche in einer Hecke, die der Fotograf auf dem Bild zu erkennen glaubt. Aus dem Detail eines Fotos entspinnt sich eine aberwitzige und mysteriöse Geschichte.

Den Bogen vom Protagonisten des preisgekrönten Films zu Harald Wacker zu spannen ist gewagt, doch nicht unmöglich. Denn der Karlsruher Fotograf hat sich den Blick fürs Detail nicht nur bis heute bewahrt, er hat ihn perfektioniert. Hinzu kommt ein Gespür für besondere, einzigartige Blickwinkel. Auch bei Harald Wacker beginnt das fotografierte Objekt eine Geschichte zu erzählen. So wie auf einem Foto vom Abriss der Malzfabrik Wimpfheimer im Jahr 1983. Im Gegenlicht erscheinen in einer diffusen Umgebung die Reste des großen Silos, an dem sich Bagger und Abrissbirne zu schaffen machen, wie ein unheimliches Objekt, das vor wenigen Augenblicken aus der Erde emporgeschossen ist.

Die Malzfabrik in Mühlburg war der erste „vergessene Ort“, den Harald Wacker fotografierte, nachdem die Anlagen letztmalig abgeschlossen und dann zum Abriss freigegeben worden waren.

Die 1888 unter der Leitung des Kaufmanns und Getreidehändlers Hirsch Wimpfheimer errichtete Malzfabrik in der Hardtstraße 64 be-

lieferte Brauereien in der Region und sogar im Ausland. Während der Nazi Herrschaft wurde die Malzfabrik arisiert, die Familie Wimpfheimer verließ Deutschland. 1949 entstand eine neue Karlsruher Malzfabrik K.H. Wimpfheimer, an der die in den USA lebenden Erben den größten Anteil hatten. Die Firma wuchs und mit ihr auch die Probleme durch ihre Nähe zu Wohnhäusern. Nachdem immer mehr Beschwerden wegen Lärm- und Geruchsbelästigung aufgekomen waren, wurde 1964 jenes 45 Meter hohe Silogebäude genehmigt, dessen letzte Stunden Harald Wacker auf Zelluloid gebannt hat.

1980 hielten noch zwölf Arbeiter und acht Angestellte den Betrieb am Laufen. Doch die hohen Produktionskosten führten zwei Jahre später zur Schließung des Werks.

Die Fotos haben ihre ganz eigene „Patina“. Man sieht ihnen die Entstehung in der eigenen Dunkelkammer an, aber auch die Leidenschaft des Fotografen für ein Medium, das vierzig Jahre später nichts von seiner Faszination verloren hat, auch wenn die Dunkelkammer längst durch den Computer ersetzt worden ist.



Der halbe Malzturm steht noch.



Ein Turm aus Beton und Stahl verschwindet langsam.



Einzig das Stahlgeflecht hält den Turm noch zusammen.



Die Abrissbirne verrichtet im Abendlicht ihr zerstörerisches Werk.



Viel Wasser hilft gegen Staub beim Abriss.



Durch dieses Tor
wird kein Güterzug
der Bahn mehr rollen.

Das Verwaltungsgebäude im Abrissrennen gegen den Malzturm.



Ausbesserungswerk der Deutschen Bahn

Frühjahr 1997: Jetzt ist es so weit. Die Hallen und Werkstätten des Ausbesserungswerks der Bahn werden ein letztes Mal abgeschlossen. Wieder liegt alles in Trümmern, doch sind es diesmal nicht die Gebäude wie 1945, sondern die Bilanzen.

Das Ausbesserungswerk wurde 1849 als „Großherzogliche Hauptwerkstätte“ eingerichtet. Nach dem Ersten Weltkrieg waren auf dem 26 Hektar großen Gelände mehr als 5000 Menschen beschäftigt. Dann kam der Zweite Weltkrieg.

Versetzen wir uns in die Lage eines Werkzeugmachers, der 1936 seine Lehre begonnen hatte und im Zweiten Weltkrieg die schweren Bombenangriffe erlebte, die der Stadt und ihren Industrieanlagen galten. Das Ausbesserungswerk und der Rangierbahnhof waren am 27. Mai 1944 ein Ziel alliierter Bomber gewesen und schwer getroffen worden. Hatte man die Angriffe, die meist nachts stattfanden, im Bunker überstanden, sah man morgens bei Arbeitsbeginn die gewaltigen Zerstörungen. Auch der Arbeitsplatz unseres Werkzeugmachers war nach einer Bombennacht nur noch ein Trümmerhaufen. Am Ende des Krieges waren 95 Prozent des Werks zerstört.

Doch alle halfen beim Wiederaufbau mit, es ging langsam wieder aufwärts und der Werkzeugmacher gründete eine Familie. Bald kam ein Sohn auf die Welt und es schien von Anfang an klar gewesen zu sein, dass auch er im Ausbesserungswerk eine Lehre machen sollte. Und so kam es dann auch. Der Sohn wurde Schweißer und als er Ende der 1960er-Jahre übernommen wurde, arbeiteten im Werk wieder weit über 2000 Menschen.

Wer am letzten Tag im Frühjahr 1997 durch die leeren Hallen läuft, kann mit etwas Fantasie vielleicht noch das Zischen der Schweißgeräte, das monotone Hämmern und das Kreischen von Sägen und Fräsen hören, das jahrzehntelang von den Wänden widerhallte. Menschliche Stimmen versuchen sich gegen den Lärm durchzusetzen, rufen Anweisungen oder brüllen zotige Witze, denen herbes Lachen antwortet. Waggons werden herein- und

herausgerollt, Achsen, Waggonwände und -dächer hängen an den schweren Haken der Kräne, die zwei Tonnen Gewicht bewegen können.

Das Ausbesserungswerk war auf die Wartung und Reparatur von Reisezugwagen spezialisiert. Viele kennen noch die Waggons der „Bummelzüge“ mit den zwei Doppeltüren an jeder Seite. Wegen ihrer Außenhaut aus Stahl, auf die ein Pfauenaugenmuster geschliffen war, wurden sie auch „Silberlinge“ genannt. In Karlsruhe wurden sie zu S-Bahn-Wagen umgebaut, indem aus dem Gepäckteil eine Steuerkabine für den Lokführer gemacht wurde. Das war der „Karlsruher Zug“, auf den alle Mitarbeiter stolz waren, auch wenn er in der Praxis nur mäßig überzeugte.

Auf dem letzten Rundgang durch das Werk kommt man ins Schmunzeln. Da steht ja immer noch „Hartmanns Silberpfeil“, ein kleiner Rollwagen mit hölzernen Wänden, mit dem schwere Teile transportiert wurden. Ein Arbeiter muss Hartmann geheißen haben, der diesen Wagen vielleicht tagtäglich benutzte. Wir stellen uns vor, dass er ein Fan von Autorennen war, womöglich hat deshalb ein Spaßvogel mit Filzstift „Hartmanns Silberpfeil“ an eine der Seitenwände geschrieben. Gut, die legendären Grand-Prix-Wagen von Mercedes Benz waren schon in den 70ern von den Pisten verschwunden, aber der Name passte zu den „Silberlingen“.



Der legendäre „Silberpfeil“ wird nicht mehr fahren.



Nur noch Trockenwäsche möglich.



Die elektrischen Anlagen stehen auf Aus.



Hier strömt kein Schweißgas mehr aus.



Die Manometer stehen still.



Teilansicht der Krananlage.



Innenansicht der Werkshalle.

Wolff & Sohn GmbH

Am 31. Dezember 1973 geht nicht nur ein Jahr zu Ende, sondern auch eine lange Firmengeschichte. So mancher Mitarbeiter geht noch einmal wehmütig durch die Räume. Vielleicht ist etwas Wichtiges oder Persönliches vergessen worden.

1857 gründete der 24 Jahre alte Friedrich Wolff zusammen mit seinem Vater eine Parfümerie- und Seifenfabrik. Das war eine lohnende Idee, denn Toilettenartikel boomten damals. Die Firma wuchs und zog 1891 hierhin an die Durlacher Allee, wo Gebäude um Gebäude entstand. Die Chefs wohnten mit ihren Familien in der Villa auf dem Firmengelände, was zu jener Zeit bei Fabrikanten nicht unüblich war. Und dann gab es auf der anderen Straßenseite sogar eine Betriebskantine, wo ein frisch zubereitetes Mittagessen zwei Mark kostete. Ein Kollege sorgte als Lotse dafür, dass die Autos stehen blieben und alle Hungrigen gefahrlos über die Straße und zum Essen kamen. Wo gab es so etwas sonst noch? Jeder in Deutschland kannte die Marke Kaloderma. Den Namen setzte Friedrich Wolff übrigens aus den griechischen Wörtern „kalos“ für schön und „derma“ für Haut zusammen. Immer wieder warben bekannte Schauspielerinnen und Schauspieler für die Marke, zuletzt 1973 die ehemalige Schönheitskönigin Petra Schürmann. Aber da war unser Werk schon an das Unternehmen Schwarzkopf aus Hamburg verkauft worden.

In den 1950er-Jahren hatte die Firmenleitung eine ungewöhnliche Werbeidee. Auf den Bahnsteigen des Hauptbahnhofs hingen schlichte weiße Schilder mit dem Schriftzug „Kaloderma“. Manch ein Reisender glaubte, dies sei der Name der Stadt, in der der Zug gerade hielt. Unter ihnen war auch ein amerikanischer Soldat, der im D-Zug eine sympathische Dame aus Karlsruhe kennengelernt hatte. Er wollte gerne mit ihr in Kontakt bleiben und bevor die Dame ausstieg, schrieb sie schnell ihre Adresse auf einen kleinen Zettel. Der GI versprach, so bald wie möglich eine Karte zu schreiben. Doch zu seinem Leidwesen konnte er später in der Kaserne nur Straße und Hausnummer auf dem Zettel entziffern.



Blick durch's Dachfenster Richtung Durlach.

Doch dann erinnerte er sich, dass er ja am Bahnsteig den Namen der Stadt gelesen hatte. Die Deutsche Post war im Bilde und so erreichte die Karte ihre Empfängerin in „Kaloderma“ alias Karlsruhe. Ob sie sich gefreut, gar über die Adresse geschmunzelt hat? Wir wissen es nicht, denn über das weitere Schicksal der beiden ist nichts bekannt.

Man kann sich leicht vorstellen, wie stolz die Belegschaft war, bei Wolff & Sohn arbeiten zu dürfen. In den Laboren wurde ständig an neuen Produkten getüftelt und in den großen Produktionshallen verpackten Arbeiterinnen Seifen und füllten Parfüms per Hand in die Fläschchen. In den „guten alten Zeiten“ herrschte ein geschäftiges Treiben und eine fröhliche, entspannte Atmosphäre. Unter den Arbeiterinnen, die in Gruppen an großen Tischen saßen, wurde gelacht und gesungen. Alle vier Stunden verkündete die Schichtleitung einen Wechsel des Arbeitsplatzes und der damit verbundenen Tätigkeit, um ein bisschen Abwechslung in den sonst monotonen Tagesablauf zu bringen.

Als der Fotograf Harald Wacker durch die verlassenenen Räume läuft, spürt er noch immer die einstige Geschäftigkeit. Es duftet nach Zitrone und Lavendel, aber vielleicht bildet er sich das nur ein.

Später wurde umgebaut und Manches abgerissen. Ein Teil des Polizeipräsidiums zog ein.



Ehemaliger Arbeits- und Lagerraum.

Blick in die
Fertigungshalle.



Hier floss das Glycerin, ein wichtiger Rohstoff für Seifen.



Weitere Bücher über Ihre Stadt

**Karle mit de Gosch –
Geschichten und Anekdoten aus Karlsruhe**
Wolfgang Wegner
80 Seiten, Hardcover, zahlr. Fotos
ISBN 978-3-8313-3374-5



**Unsere Glücksmomente –
Geschichten aus Karlsruhe**
Wolfgang Wegner
80 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-8313-3327-1



Karlsruhe – Gestern/Heute
Ludger Syré, Sebastian Faber
72 Seiten, Hardcover, zahlr. Fotos
ISBN 978-3-8313-3381-3



Aufgewachsen in Karlsruhe in den 40er & 50er Jahren
Wolfgang Wegner
64 Seiten, Hardcover, zahlr. Fotos
ISBN 978-3-8313-2036-3

Wartberg-Verlag GmbH
Im Wiesental 1 | 34281 Gudensberg
www.wartberg-verlag.de

Bücher für Deutschlands Städte und Regionen
Tel. 0 56 03-93 05 0
Fax 0 56 03-93 05 28



Abgeschlossen! Kein geschäftiges Treiben, kein Lärm von Maschinen, kein Lachen wird mehr von den Wänden widerhallen. Eine lange Geschichte geht zu Ende. Der Karlsruher Fotograf Harald Wacker begann 1983, verlassene Orte mit der Kamera zu dokumentieren und sie so vor dem endgültigen Vergessen zu bewahren. Durch seinen Blick fürs Detail und sein Gespür für einzigartige Blickwinkel zieht jedes seiner Fotos den Betrachter in seinen Bann. Das fotografierte Objekt beginnt eine Geschichte zu erzählen. So lag es nahe, die „vergessenen Orte“ auch durch Worte wieder zum Leben zu erwecken. Der Autor Wolfgang Wegner, bekannt u. a. durch Bücher mit Geschichten zur Fächerstadt, schrieb zu jedem der zwanzig in diesem Buch versammelten Orte einen auf die jeweilige Atmosphäre zugeschnittenen Text. So entstand eine einzigartige Erinnerung an Fabrikanlagen und Gebäude, die einst jeder kannte.



Der Fotograf **Harald Wacker**, ein Karlsruher Urgestein, entwickelte schon als Jugendlicher Interesse an der Fotografie mit Experimenten im eigenen Labor. Aus dem Hobby wurde eine Leidenschaft, die er mit seiner Faszination für vergessene Orte verband.



Der Autor **Dr. Wolfgang Wegner** stammt aus Südbaden. Er lebt in Karlsruhe und ist als Kultur- und Medienschaffender sowie Dozent tätig. Im Wartberg-Verlag hat er bereits vier Bücher über Karlsruhe publiziert.



Wartberg Verlag

ISBN 978-3-8313-3817-7



9 783831 338177

€ 22,00 (D)